

Eduard Zwierlein / Sylvia Brathuhn



EDITION **Leid**faden

Dem Unbegreiflichen begegnen

Mit Rilke Trauer begleiten und
Trost erfahren

V&R



EDITION **Leid**faden

Hrsg. von Monika Müller, Petra Rechenberg,
Katharina Kautzsch, Michael Clausing

Erweiterter Expert:innenkreis:

Hans-Christoph Hobohm, Peggy Steinhauser, Veronika Sweet

Die Buchreihe »Edition Leidfaden – Begleiten bei Krisen, Leid, Trauer« bietet Grundlagen zu wichtigen Einzelthemen und Fragestellungen für Tätige in der Begleitung, Beratung und Therapie von Menschen in Krisen, Leid und Trauer. Die Edition ist hervorgegangen aus dem Programmschwerpunkt »Trauerbegleitung« bei Vandenhoeck & Ruprecht, in dessen Zentrum seit 2012 die Zeitschrift »Leidfaden – Fachmagazin für Krisen, Leid, Trauer« steht.

Eduard Zwierlein / Sylvia Brathuhn

Dem Unbegreiflichen begegnen

Mit Rilke Trauer begleiten und
Trost erfahren

VANDENHOECK & RUPRECHT

In memoriam *Christa Zwierlein* (28.01.1938–28.05.2025)

In memoriam *Gabi Merkl* (11.09.1951–15.05.2025)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2026 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: *Unendlicher Trost* von Hans Probst/Lahnstein

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: CPI books, Leck
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@v-r.de

ISSN 2198-2856 (print) | ISSN 2198-2864 (online)

ISBN 978-3-525-40889-6 (print)

ISBN 978-3-647-40889-7 (digital) | ISBN 978-3-666-40889-2 (eLibrary)

Inhalt

1	Warum es dieses Buch gibt und worum es in ihm geht	7
2	Rilkes langer Weg zum Verstehen und Sagen dessen, was ist	10
	Schreiben, um zu überleben	11
	Ich sage, was ich fühle, und lerne, was wir fühlen	17
	Kann ich hören, was die Stimmung zu mir sagt?	26
	Ich sehe das Herz der Dinge	35
	Arbeite die Dinge heraus!	43
	Male ein genaues Bild!	49
	Kann man davon erzählen?	55
	Im Sturm höre ich den Schrei	65
	Wenn dir Hören und Sehen vergeht	71
	Und auf einmal	77
3	Rilkes Trauerverständnis	88
4	Rilkes eigener Tod	97
5	Kritisch weiterdenken	102
6	Mit Rilke in der Trauerbegleitung	105
	Erfahrungen	107
	Formen und Wege	111
	<i>Gedichte hören</i>	112
	<i>Gedichte selbst laut lesen</i>	114
	<i>Gedichte inszenieren</i>	116
	Impulse und Anregungen für die Praxis der Trauerbegleitung	119

Mit Rilke in der Qualifizierung zur Trauerbegleitung	122
<i>Eigene Trauer verspüren</i>	124
<i>Die transformative Kraft von Texten: fünf Erkenntnisse aus der Übung</i>	135
Das Trauermodell der Werdeschritte im Dialog mit RILKE	137
Literatur	142

1 Warum es dieses Buch gibt und worum es in ihm geht

Trauer kann vieles bedeuten und durch vieles ausgelöst werden. Sie kann entstehen, wenn man etwas verliert, was einem bedeutungsvoll und wichtig ist. Vielleicht verliert man ein wertvolles Bild oder ein kostbares Andenken, und dieser Verlust löst Trauer aus. Man kann traurig sein, wenn man etwas nicht erreicht, etwa einen ersehnten Abschluss oder eine bestimmte sportliche Leistung oder einen künstlerischen Durchbruch. Eine erträumte Lebensoption kann nicht gelebt werden. Die Enttäuschung, die sich dann einstellt, verbrüdet sich mit der Trauer. Man kann die körperliche Integrität verlieren und krank werden, man kann seine Heimat verlieren oder sogar seine Freiheit. Vielfältig sind die Verlustmöglichkeiten des Lebens und vielfältig sind darum auch die Gesichter der Trauer.

Wir konzentrieren uns hier nur auf genau den Verlust und damit auch auf genau die eine Grundgestalt der Trauer, die dann eintritt, wenn wir **einen Menschen verlieren**, der uns wertvoll und wichtig, der uns lieb und teuer ist, den wir lieben. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir uns RAINER MARIA RILKE angenähert, der uns beiden Autoren als Dichter nahesteht. Unsere erste Erfahrung ist die, dass wir selbst schon Hilfestellung, Trost und Zuspruch durch seine Lyrik und Prosa erfahren haben. Die zweite Erfahrung ist die, dass wir bei vielen Gelegenheiten erlebt haben, dass RILKES Dichtung eine ähnliche Wirkung auf andere Menschen hat.

Als wir über diese beiden Erfahrungen miteinander sprachen, stellte sich der Wunsch ein, sie mit noch mehr Menschen zu

teilen. Wir fühlten den Impuls, dass hier ein wertvoller Schatz für viele Menschen gefunden werden könnte. So entstand die Idee zu diesem Buch.

Wir wollten der Sache also näher auf den Grund gehen und verstehen, **was RILKE** genau gedacht und selbst erlebt hat. Wir wollten verstehen, wie **er** mit dem Verlust einer geliebten Person umgegangen ist, wie er Tod, Trauer, Trost und Liebe **zusammen-gedacht** hat. Wir wollten verstehen, wie er mit der **Trauer anderer Menschen** umgegangen ist und wie er ihnen in ihren schweren Stunden beigestanden hat. Wir wollten schließlich auch verstehen, ob sich unsere Vermutung, dass RILKES Texte hilfreich sind, in der **Praxis** der Trauerbegleitung und der Trauerqualifikation bewahrheitet.

So wuchs der Plan, das Buch entsprechend zu konzipieren. Dabei haben wir uns die Arbeit aufgeteilt. Auch wenn wir alle Teile des Buches sogfältig im Dialog miteinander bedacht und besprochen haben, sind Schwerpunkte entstanden. **EDUARD ZWIERLEIN** hat sich um die ersten Kapitel gekümmert. Darin geht es um RILKES **Weg als Dichter und Denker**, der immer mehr in die Wahrheit des Lebens und eine umfassende Schau aller wichtigen Lebensfragen eingedrungen ist. Diese Etappen zeigen, dass sich auch seine Auffassung von Leben und Tod sowie von Trauer und Trost **mitentwickelt** hat und sich in seinen Texten und seiner Lebenspraxis wiedererkennen lässt. Immer geht es um die Weisheit, gut zu verstehen und richtig zu leben. **SYLVIA BRATHUHN** hat mit konkreten Texten RILKES gearbeitet und sie in praktischen Situationen **eingesetzt**. Ein wichtiges Feld ist für sie dabei die Trauerbegleitung, ein anderes das der Qualifikation für die Trauerbegleitung. Hier hat sie erlebt, wie RILKES Texte beim Nachdenken, beim Klären, beim Verstehen, beim Aushalten und beim Heilen helfen kön-

nen. Diese Erfahrungen und die Zusammenschau ihres **Trauermodells der Werdeschritte** sind in das Kapitel 6 eingeflossen.¹

Während der Arbeit an diesem Buch haben beide Autoren einen geliebten Menschen verloren und den Schmerz der Trauer intensiv persönlich erfahren. Wir haben vor dem Hintergrund dieser Erfahrung auch noch einmal fühlen und bedenken können, was RILKE uns geben und bedeuten kann, aber auch, wo er seine Grenzen haben mag.

Dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht danken wir für die freundliche Aufnahme des Buches in die *Edition Leidfaden*. Herrn Michael Clausing sowie Ulrike Rastin und ihrem Team danken wir sehr herzlich für das Korrekturlesen und die wohlwollende Unterstützung.

Im Frühjahr 2026, dem hundertsten Todesjahr RAINER MARIA RILKES (1875–1926)

Sylvia Brathuhn und Eduard Zwierlein

1 Im Fließtext werden Titel von Büchern, Briefen und Gedichten sowie Zitate, wenn sie nicht eingerückt sind, *kursiv* geschrieben. Die weibliche und die männliche Schreibform werden beide verwendet. In jedem Fall sind alle mitgemeint.

2 Rilkes langer Weg zum Verstehen und Sagen dessen, was ist

Beginnen wir am Ende von RILKES Biografie, bevor wir den Faden von Anfang an aufnehmen. In den letzten Jahren seines Lebens hat RILKE viele eigene Gedichte unmittelbar auf Französisch geschrieben. In seinem Werk *Poèmes et Dédicaces* (1920–1926) hat er die folgenden Verse Mademoiselle SOPHY GIAUQUE gewidmet, die ins Deutsche übertragen etwa so lauten könnten:

Das ist unsere höchste Arbeit,
eine Schreibweise zu finden,
die den Tränen widersteht und
aufs Neue wieder genau
in reiner Klarheit die schönen
Abschiede der Seereisenden
uns vor Augen stellt.

In diesen Gedanken spricht RILKE sein tiefstes Anliegen aus. Er will ohne jede Sentimentalität die **schicksalhaften Gesetze der Wirklichkeit verstehen, die im Tanz von Leben, Liebe und Tod walten, um sie getreu und ohne Verfälschung auf richtige Weise auszudrücken**. Diese große Aufgabe fordert alle seine Kräfte und zwingt ihn auf eine lange und mühsame Reise. Folgen wir dieser Reise nun entlang **wichtiger biografischer Stationen** in RILKES Leben, sehen wir zu, wie er sich dieser **großen Aufgabe** immer mehr annähert, wie er mit **Trauer und Trauernden** umgeht, was er denkt und was er rät, um schließ-

lich daraus **für die Praxis der Trauerbegleitung** Impulse und Inspirationen zu gewinnen.

Schreiben, um zu überleben

RILKES Schreiben wurzelt im **Schmerz des Lebens**. Es ist eine Antwort auf die Zumutungen und Herausforderungen des Lebens, die wir als unser Schicksal erleiden. Seine ersten Jahre stehen ganz im Bann der bald nach der Geburt verstorbenen älteren Schwester, deren Rolle er in gewisser Weise einnehmen soll. Als »René«, als »Wiedergeborener« und »Wiedergeschenkter« ersetzt er die Verstorbene und wird durch seine Mutter SOPHIE gezwungen, als Mädchen zu leben, mit Puppen zu spielen, Mädchenkleider anzuziehen und langes Haar zu tragen, um ihm Zöpfe zu flechten. Die Trauer der Mutter um die verstorbene Tochter »heilt« ihren Schmerz am Sohn, dessen Identität sie damit verletzt. Erst im Alter von fünf, sechs Jahren, rechtzeitig vor dem Schuleintritt, darf das träumerische Kind seine ersten Hosen anziehen, um jetzt als »Bub« zu funktionieren.

Weil sich die ehrgeizige Mutter unter Stand verheiratet fühlt und RILKES Vater als Eisenbahninspektor nicht die Karriere verwirklicht, die sich SOPHIE gesellschaftlich erträumt, trennt sie sich im Jahr 1885 von ihrem Mann, um nach Wien in die Nähe des Kaiserlichen Hofes zu ziehen, wohin sie RENÉ für die nächsten zwei Jahre mitnimmt. RILKE ist zu diesem Zeitpunkt neun Jahre alt. Er verliert seine Familie, der Vater rückt in die Ferne, die Mutter rückt ihm viel zu nahe, sodass er schon *als Kind von ihr fortgestrebt* ist.² Der Verlust des Vaters belastet ihn stark. Auch wenn JOSEF RILKE Berufung und Weg seines Sohnes nicht verstehen konnte, stand er ihm doch stets gütig und

2 Rilke in seinem *Brief vom 8. September 1897* an Lou Andreas-Salomé.

hilfreich zur Seite, wofür RILKE ihm sein Leben lang dankbar blieb. Der größte Schrecken des Kindes war es, der Vater *könne einmal nicht mehr sein*.³

Um mit dem empfundenen Verlust der Familie fertigzuwerden, fängt er an zu schreiben.⁴ RILKE spielt mit Worten, versucht sich in Gedichten, baut sich eine eigene poetische Welt, wird Weltschöpfer seiner Träume und entflieht jener unheilvollen Welt, die die Erwachsenen Realität nennen. **Das Dichten ist ein Spiel, das Leben rettet:** Von Anfang an ist RILKES Schreiben **Trauerarbeit**, um mit erlittenem Verlust fertigzuwerden. Es bietet auch einen Weg, um sich aus dem Machtkreis und Zugriff einer Mutter zu emanzipieren, die seine Einsamkeit und sein Dichter-Haus nicht respektiert, sondern mit ihren Ambitionen und inneren Leere in sie einfällt und seine Berufung gefährdet.

Die Eltern verständigen sich darauf, dass RENÉ eine militärische Laufbahn absolvieren soll. So wird der zehnjährige RILKE nach seinen ersten vier Schuljahren in Prag ab 1885 auf die Militär-Unterrealschule in St. Pölten geschickt. Dort soll der Junge ordentlich rangenommen und zu einem tüchtigen Mann gemacht werden. Der militärische Drill, der unablässige Leistungsdruck, die Maschinerie des Gehorsams und die rauen Sitten einer Männergesellschaft stürzen RILKE in Verzweiflung. Während er in den theoretischen Fächern gut abschneidet, ist er den harten körperlichen Anforderungen nicht gewachsen und muss Spott, Häme und Gewalt seiner Kameraden erfahren. Ihnen gegenüber gibt er sich keine Blöße und beißt die Zähne zusammen. Nachts aber brechen die Dämme, und er weint über sein Unglück. In der Nacht muss der Tag überwunden werden.

3 Rilke in einem *Brief* vom 6. Januar 1923 an Gräfin Margot Sizzo.

4 In seinem Gedicht aus dem Jahr 1909 *Ich war ein Kind und träumte viel* erzählt er von einem Erweckungserlebnis, dass die Lyrik ihn ergreift und er sich dadurch Befreiung von der Mutter und ihren Plänen erbittet.

Einzig das Dichten ist sein Rettungsanker und richtet ihn auf. RILKE muss **schreiben, um seelisch zu überleben**.

1889 wird RILKE auf die Militär-Oberrealschule Mährisch-Weißkirchen versetzt. Fortlaufende Demütigungen, Gewalterfahrungen und die Gewissheit, gegen seine Berufung zu arbeiten, erschöpfen seine Kräfte. Er erkrankt und bricht die militärische Ausbildung 1891 ab. Fast fünf Jahre lang hat er die Hölle militärischer Unterdrückung ertragen, bis er sich nicht mehr gegen die fortlaufende Vergewaltigung von Körper, Seele und Geist wehren konnte. Viele Jahre später, am 9. Dezember 1920, wird er an General-Major a. D. VON SEDLAKOWITZ schreiben und die entsetzlichen Torturen als *jene lange, weit über mein damaliges Alter hinaus, gewaltige Heimsuchung* bezeichnen.⁵

Nachdem RILKE fast ein Jahr mit seiner Genesung zugebracht hat, nimmt er im Herbst 1891, vermittelt durch die guten Verbindungen seines Prager Onkels JAROSLAV RILKE, sein Pensum an der Handelsschule in Linz auf. Aus der Sicht der Familie ist dies seine letzte Gelegenheit, über Umwege doch noch die Offizierslaufbahn anzustreben. RILKE aber hat andere Pläne und ergibt sich der Liebe, den Träumen und dem Dichten. Er veröffentlicht erste Gedichte und hofft auf einen **Weg in die Literatur**. Einer Liebesaffäre wegen muss er allerdings im Mai 1892 die Handelsschule schon wieder verlassen. Eine militärisch oder wirtschaftlich erfolgreiche Laufbahn scheint jetzt gänzlich ausgeschlossen.

Nun ist es Onkel JAROSLAV, der RENÉ unter seine Fittiche nimmt. Er ermöglicht ihm privaten Unterricht zur Vorbereitung des Abiturs in Prag, das er 1895 glänzend besteht. Danach bezieht er eine eigene Wohnung. Die Pläne einer militärischen Laufbahn sind gänzlich aufgegeben. Stattdessen nimmt RILKE

5 Rilkes Trauma findet sein literarisches Echo in *Die Turnstunde* (1902), deren erste Niederschrift er 1899 verfasst hat.

an der Deutschen Carl-Ferdinand-Universität in Prag zum Wintersemester 1895/96 das Studium der Kunst- und Literaturgeschichte auf. Auf Wunsch der Eltern und in der Hoffnung, RENÉ könne vielleicht einmal die Anwaltskanzlei seines Onkels übernehmen, besucht er auch die rechtswissenschaftliche Fakultät.

Ein Jahr zuvor, im Jahr 1894, hatte RILKE seine erste Gedichtsammlung *Leben und Lieder* publiziert. Er hofft, als Dichter Gehör zu finden und sich zu etablieren. Vor allem aber hofft er, neben der Anerkennung durch die Öffentlichkeit auch die seiner Eltern, insbesondere die seines Vaters, zu gewinnen. Es muss doch möglich sein, auch eine Karriere als Literat zu machen und sich und vielleicht sogar eine Familie durch die Kunst zu ernähren. RILKES eigene spätere Einschätzung der ersten, noch recht unreifen Gehversuche in Sachen Dichtung ist eindeutig: Am liebsten hätte er sie aus seinem Gesamtwerk verbannt.⁶

Der in Prag zu Weihnachten 1895 publizierte Gedichtband *Larenopfer* zeigt hingegen schon deutliche Fortschritte. Neunzig Gedichte sind Land und Leuten, Böhmen und RILKES Heimatstadt Prag, der »goldenen Stadt«, gewidmet. In den Gedichten zu Böhmen und zur magischen Kaiserstadt Prag an der Moldau wird ein Gedanke durchgespielt, der ein Grundthema RILKES ist und auch für das Verständnis von Trauer bedeutsam ist: **Heimat**. Prag ist die Heimatstadt, Böhmen ist das Heimatland. Heimat aber ist etwas, an dem RILKE, wie an seiner Herkunft, immer dichten wird. Denn Heimat ist das, was er in seiner Kindheit vermisst hat. Heimat ist das, was in der eigenen Geschichte fehlt. RILKES Herkunftsidentität ist beschädigt und verletzt. Heimat ist für ihn daher eine Art **Leerstelle und Sehnsucht** nach

6 Rilke schreibt in einem *Brief vom 24. Dezember 1921* an Robert Heinz Heygrodt über seine literarischen Anfänge: »Jene leider vorhandenen Proben sind in der Tat für *nichts* heranziehbar, sie sind nicht, in keiner, keiner Weise, der Anfang meiner Arbeit, vielmehr das höchst private Ende meiner kindlichen und jugendlichen Ratlosigkeit.«

etwas, das es zu **aufzuspüren** gilt. Wo lässt sich die Geborgenheit finden, die im kindlichen Leben fehlte? Sie wird jedenfalls zur Aufgabe und muss in der Sprache, in der Kultur, in Landschaften, in Begegnungen, in der Weltsicht, im Blick auf Leben, Liebe und Tod wiederentdeckt werden.

Die Sehnsucht nach Heimat verbindet sich mit zwei anderen bedeutenden Themen, mit **Kindheit** und mit **Kindsein**. Während Kindheit einfach die biografische erste Zeit ist, bedeutet Kindsein eine erfüllende **Grunderfahrung** des Menschseins. Das, was RILKE vermisst, ist eine **glückliche** Kindheit. Seine eigene Kindheit gab ihm **kein Kindsein**, sondern war eher von Angst vor Versagen und Verlust sowie von Einsamkeit und Unverständnis geprägt. In einem *Brief vom 3. April 1903* an seine Freundin ELLEN KEY blickt er so zurück: *Mein Kindheitsheim war eine enge Mietwohnung in Prag; es war sehr traurig. Die Ehe meiner Eltern war schon welk, als ich geboren wurde. Als ich neun Jahre alt war, brach die Zwietracht offen aus und meine Mutter verließ ihren Mann. Sie war eine nervöse schlanke, schwarze Frau, die etwas unbestimmtes vom Leben wollte.* Und in einem der frühen Gedichte vom 20. September 1898 hält er das Unvergängliche der ersten Erfahrungen fest: *Und da weiß ich, daß nichts vergeht / keine Geste und kein Gebet / (dazu sind die Dinge zu schwer) / meine ganze Kindheit steht / immer um mich her.*

Eine ängstliche und verlorene, wehr- und schutzlose Kindheit ist aber nicht das, was **Kindsein** sein kann und sein soll. *Laß dir, daß Kindheit war, dies namenlose Treue der Himmlischen nicht widerrufen vom Schicksal*, heißt es in einem Elegiefragment aus dem Winter 1920/21. Kindsein ist der zeitlose Bezug des eigenen Herzens zum Leben, eine innige Verbindung mit den tragenden Anfängen der Natur, ihren Kräften und ihrer Fruchtbarkeit, die als heilvolle Einheit im Ursprung des Lebens erlebt wird. Wo diese Grunderfahrungen des Kindseins in der Kindheit fehlen, will RILKE sie wieder *anheilen*. Was Mutter und Vater versagt ha-

ben, muss als größerer Trost **wiedergefunden** werden, eine mütterliche Erde, die ihre verwundbaren Kinder behütet und schützt.

Zum Thema **Trauer** in dieser frühen Phase von RILKES Dichtung seien zwei Streiflichter ergänzt. Zum einen zeigt das Gedicht *Träumen* aus der Gedichtsammlung *Traumgekrönt*, die zu Weihnachten 1896 veröffentlicht wurde, helllichtig die durchdringende Kraft der Trauer und den massiven Schmerz, den ein Todesfall auslösen kann. Der unwiederbringliche Verlust eines geliebten Menschen flutet durch die Seele, breitet sich über alles Leben aus und trübt jede Freude ein. Nichts bringt das verlorene *tote Glück* wieder zurück.

Zum anderen präsentiert das Gedicht *Jauchze nicht* aus dem Jahr 1893 eine Art **Urskizze**, in welchem größeren Gedankengang die Trauer bedacht werden soll:

Jauchze nicht, mein Herz, wenn flüchtig
dich berührt des Glückes Hauch ...
Alles Irdische ist nichtig
und die Freude ist es auch.
Klage nicht, mein Herz, wenn quälend
dich ein wildes Weh umfing -
Sieh, vorüber geht das Elend,
wie das Glück vorüber ging!
Trage beides! Denn vorüber
geht die Freude, geht das Leid, -
kämpfe mutig dich hinüber
in den Schoß der Ewigkeit.

Die gesuchte **Gleichmütigkeit**, die weder jauchzt noch klagt, erreicht zwar noch keine gedankliche Vertiefung und Lösung. Sie orientiert sich zunächst nur an der gewöhnlichen Erfahrung,

dass alles, was in der Zeit geschieht, kommt und vergeht. Aber dennoch wird RILKES Grundthema deutlich, das auch als Subtext und eigentliches Thema dem Trauerprozess jeder konkreten Trauererfahrung unterlegt ist. Die in die Zeit gestellte menschliche Existenz hat ihre Quintessenz in dem **ungeklärten Verhältnis von Liebe, Leben und Tod**. Noch weiß der Dichter dem Leben nichts anderes zu raten, als zu ertragen, was ist, sich in einer gemäßigten Balance zu bewegen und sich durch die Schicksale der Zeit in die Ewigkeit hinüberzukämpfen. Aber alles, was Zentrum weiterer Vertiefung in RILKES Schreiben werden wird, ist hier bereits wie in einem ersten, ahnungsreichen Brennpunkt eingefangen.

Ich sage, was ich fühle, und lerne, was wir fühlen

Um sich dem Einfluss der Familie noch mehr zu entziehen und eigenständiger zu werden, verlässt RILKE Prag und nimmt seine Studien in München auf. Er studiert Philosophie und Kunstgeschichte, schreibt viele Briefe, pflegt Kontakte in die literarische Welt, besucht die Buchhändler, schlendert durch den Englischen Garten und entdeckt die Werke von JENS PETER JACOBSEN, der ihm ein Gefühl für die **Verantwortung** des Dichters vermittelt. In einem *Brief vom 12.9.1916* an Gräfin ALINE DIETRICHSTEIN schreibt er über den von ihm hochgeschätzten dänischen Dichter: Es ist *das Allerwunderbarste an ihm, daß er mit jedem Fortschritt im Deutlichen, Farbigen und Handfesten auch im Leisesten und Zartesten zunimmt*.

Der größte Fortschritt in der eigenen Entwicklung, der ihn auch weiter von den Vorgaben der Familie befreit, verdankt sich allerdings der Begegnung mit einer der bedeutendsten Frauen im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert. In München hat er die bereits von Ferne bewunderte **LOU ANDREAS-SALOMÉ**

persönlich kennengelernt und sich in sie verliebt. Diese außergewöhnliche Frau wird ihm Geliebte, lebenslange Freundin, Lehrerin und mütterliche Ratgeberin. Sie, die einstige Vertraute FRIEDRICH NIETZSCHES, bringt ihm nicht nur dessen Grundgedanken aus erster Hand nahe, sondern kritisiert auch den Dichter RILKE. Das meiste seines dichterischen Frühwerks hält sie für schwülstigen Kitsch, für unbeholfen, hyperromantisch, nachahmend sowie handwerklich schwach. Sie gibt das GOETHE-Wort als Auftrag an RILKE weiter, das sie selbst einst von NIETZSCHE erhielt: *Uns des Halben zu entwöhnen, um im Ganzen, Vollen, Schönen resolut zu leben.*

RILKE solle aufhören, wie ein Hans Dampf in allen Gassen in jeder Gattung zu produzieren, sondern stattdessen neue, ernste, tiefe **Lebenserfahrungen** machen, die mit Geduld ausgekostet werden müssen, bis sich eine passgenaue Sprachgestalt einstellt. Er möge nicht danach suchen, anderen zu gefallen, als Dichter zu glänzen und nach Erfolg, Ruhm und Anerkennung zu streben, sondern vielmehr die Dinge wesentlich **verstehen lernen**. Er solle auch nicht der eigenen Familie beweisen, dass er einen erfolgreichen Weg jenseits einer militärischen oder wirtschaftlichen Laufbahn gefunden habe, sondern nur seine **Berufung** entdecken und ihr folgen.

An LOUS Seite wird RILKE rasch erwachsen. Er reift, weil eine reife Frau ihn mit der Fülle des Lebens konfrontiert und vertraut macht. Es ist LOU, die RENÉ auffordert, diesen alten **Namen**, in dem die Trauer und das Regime der Mutter konserviert sind, aufzugeben. Zukünftig wird er sich nun »RAINER« nennen. Es ist LOU, die ihn dazu bringt, eine vertiefte ästhetische Beziehung zur **Natur** zu entwickeln. Es ist LOU, die ihn auffordert, an seinem pathetisch-sentimentalen sprachlichen **Ausdruck** zu arbeiten und rasch heraussprudelnde Gefühlsexpressionen in eine geduldige und eigene **Formung** zu verwandeln. RILKE ändert nicht nur seine Unterschrift, sondern gestaltet auch seine **Hand-**

schrift um. Es ist LOU, die ihn dazu veranlasst, viel zu **reisen**, um noch selbstständiger zu werden und immer wieder neue Erfahrungen zu machen. Die maßgebliche Reise unternehmen beide allerdings zusammen. Zweimal besuchen sie gemeinsam Lous alte Heimat Russland.

Russland wird für RILKE ein unvergessliches Erlebnis. Diese Erfahrung ist für ihn überwältigend und prägend. In Russland, seiner Wahlheimat, lernt er endlose Weiten von Feldern und Wäldern kennen, das ständige Dahinfließen der riesigen Wolga, die erdverbundene, einfache Frömmigkeit der Menschen, die Dichterkraft und Persönlichkeit TOLSTOIS und in aller Knechtung der Menschen die Fähigkeit der slawischen Seele, die *etwas wie einen heimlichen Spielraum schafft, eine vierte Dimension ihres Daseins, in der nun, mögen die Zustände noch so bedrängend werden, eine neue, endlose und wahrhaft unabhängige Freiheit für sie beginnt.*⁷

Die gemeinsame Zeit mit LOU macht aus RILKE einen besseren Dichter.⁸ Sein eigentliches Thema, **das Ganze und Eine des Lebens**, steht ihm deutlicher vor Augen als zuvor. Noch spürt er mehr, als dass er es weiß, dass es dabei um den **Tanz von Leben, Liebe und Tod** geht und darum, welchen Beitrag **seine Kunst zu einem angemessenen Verstehen dieses Tanzes** beitragen kann. Er fühlt, dass es um eine Ganzheit und eine Einheit gehen muss, die **allem**, was ist, Rechnung trägt. Der tragfähige Ansatz ist aber noch nicht gefunden. Eine neue Formung ist noch nicht entdeckt. Er will immer noch singen, und zwar von den Gefühlen, die er im Erleben des Lebens erfährt. Doch mit zunehmender

7 Brief vom 9. Dezember 1920 an General-Major a. D. Cäsar von Sedlakowitz.

8 Als Lou Gedichte liest wie *Lösch mir die Augen aus: ich kann dich sehn* (veröffentlicht im *Stundenbuch* 1905) oder *Wie soll ich meine Seele halten, daß sie nicht an deine rührt?* (veröffentlicht in *Neue Gedichte* 1907), ist sie überwältigt und erkennt, dass Rilke einen ernsthaften Fortschritt in seiner Arbeit erreicht hat.

Lebenserfahrung berührt er nun Quellen des Dichtens, Schichten der Kundgabe, die sich nicht erzwingen lassen, sich aber einstellen, wenn die Erfahrung wächst und die Vorsicht zunimmt, sorgsam mit ihnen umzugehen.

RILKE spürt, dass Dichtung eine große **Verantwortung** darstellt und äußerste **Sorgfalt** braucht. Er kämpft mit der Angst, dass er vielleicht nichts zu sagen habe oder dass er nichts richtig sagen könne. Er fürchtet, dass seine Fähigkeit zu dichten unzulänglich sei und den Zugang zu den geheimen und unverfügbaren Quellen der Inspiration verschütten könnte. Es ängstigt ihn, dass die produktiven Tiefen schweigen oder versiegen, denn sie lassen sich nicht befehlen. Er weiß, dass nicht alles an einem selbst liegt, so sorgfältig und verantwortungsvoll man auch immer schreibt. Wie aber soll man die große Wahrheit des Lebens richtig aussprechen? Sind Leben und Kunst vielleicht doch einander feind?

In seinem Gedicht *Wenn es nur einmal so ganz still wäre* vom 22. September 1899 zielt RILKE auf die Notwendigkeit der Stille. Nur wer sich allem Lärm von innen und außen entzieht, kann eine **neue Wachheit** finden, in der sich die **vielen unentdeckten Möglichkeiten des Lebens erschließen**. Auch das ein Jahr zuvor abgefasste und dann in die Gedichtsammlung *Mir zur Feier* aufgenommene Gedicht *Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort* thematisiert mögliche Gefahren der Sprache. Hier zeigt sie sich als ein Instrument der Herrschaft, das die Dinge scheinbar klar und deutlich klassifizieren kann. Das **Staunen und Wundern** ist denen abhandengekommen, die meinen, alles wissen und sagen zu können. Sie hören nicht mehr den Gesang der Dinge, den diese den Staunenden schenken, sondern bringen alle Dinge um. Es bedarf stattdessen einer **spielerisch-festlichen Einstellung**, die sich für das Geschenk der Lebensdinge öffnet.

Die Sorge, dass Lebenserfahrung, Lebensgestaltung und Kunst nicht harmonieren, dass Sprache das Leben verfehlt, dass Kunst und (Er-)Leben einander nicht vertrauen können, ver-

wandelt RILKE in ein *kreatives Projekt* der Sprachgestaltung und Sprachübung. Er hört auf, ein naiver Künstler zu sein, der nur mit Feuereifer ans Schreiben geht. Alle Experimente, **Sprache als Fühlen, Sehen, Gestalten oder Hören, als Lieder, Bilder und Skulpturen auszuprobieren**, dienen nun dem Zweck, Sprache **anpassungsfähiger, subtiler, elastischer und geöffneter** für die Dinge des Lebens zu machen. Die Sprache soll durchlässiger und anschmiegsamer werden für die Geheimnisse des Lebens; denn zu oft ist sie zu grob und ungenau, indem sie wie ein Hammer die Feinheiten der Dinge mehr zerschlägt, als dass sie diese freilegt und offenbarschaft. So wird aus Sprachskepsis der Versuch einer fortlaufenden **Verfeinerung** des Sprachvermögens und einer ständigen **Erweiterung** der Ausdrucks- und Darstellungsoptionen der Sprache selbst.

RILKE macht sich auf die Suche. Er unterwirft sich einer Verwandlungsreise, die voller Proben und Experimente ist. Es ist eine Wachstumsreise, die das Nichtwissen achtet, um sich den Dingen geduldig anzunähern. So können wir jenes bekannte Gedicht aus *Mir zur Feier* vom 20. September 1899 verstehen:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.
Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

RILKES maßgebliches Thema ist der bereits erwähnte Tanz von Leben, Liebe und Tod, der ganz wesentlich die Existenz der Menschen ausmacht. Es ist klar, dass sich **alle Trauer und**

aller Trost dieser elementaren Dynamik verdanken und damit gleichsam ein Fenster für die basale Grammatik der menschlichen Existenz darstellen, die sie bezeugen. Denn die Trauer der Lebenden weint über den radikalen Entzug der Toten, die vormals ihrer Liebe erreichbar waren. Dem zunächst trostlosen Schock dieses Zerbruchs nähern sich später zögerlich Tröstungen, die irgendeinen Sinn versprechen. Insofern berührt jeder Erkenntnisfortschritt RILKES in der Grundthematik unmittelbar auch sein Verständnis von Trauer und Trost und **leitet seine Begleitung und Ratgebung an**.

Noch hat RILKE keinen Schlüssel gefunden, mit dem er eine nächste Erkenntnistür aufstoßen kann. Er umkreist das Thema seiner Berufung. Manchmal heißt es »das sanfteste Gesetz« oder »das große Heimweh«, manchmal »das Leben und das wunderbare Spiel seiner Kräfte«, manchmal nur »Gott«. Manchmal stellen sich Boten ein, namenlose Engel, die vermitteln zwischen der Zeit und der Ewigkeit. Sie wissen, wovon die Kinder der Zeit nur ein ahnungsvolles Nichtwissen haben. Von seinem Engel erhofft sich RILKE immer tiefere Kunde und ein Hineinwachsen in seine Berufung: *Befiehlst du, dass ich frage?*⁹

Was aber das Thema des **Todes** angeht, so beschreibt *Das Märchen vom Tod und eine fremde Nachschrift dazu*¹⁰ die furchtbaren Konsequenzen, wenn man den Tod ausgrenzt und verschweigt. Die Menschen glauben sich listiger als Gevatter Tod und meinen, ihn aussperren zu können. Aber es ist kein Wunderkraut gegen ihn gewachsen und keine Odysseuslist groß genug. Der Tod arbeitet und wühlt in den Wänden des abwehrenden Hauses, bricht die Steine aus bei Nacht und baut sich sein eigenes Tor mitten ins Haus hinein: *Der Tod. Was weiß man davon?*

9 Aus: *Der Schutzengel* aus dem Jahr 1899, veröffentlicht 1902 im *Buch der Bilder*.

10 Aus: *Geschichten vom lieben Gott* (1899).

*Scheinbar alles und vielleicht nichts.*¹¹ Die Gespräche der Menschen werden dann immer lauter und künstlicher, um zu über-tönen, was geschieht, während der verdrängte Tod draußen an den Wänden gräbt, schlürft und pocht und irgendwo ins Lebenshaus einzubrechen droht. Wer den Tod ausschließt, verschließt sich auch den Zugang zum Leben, dessen Rückseite er ist.

Das Drama *Die weiße Fürstin* (1899) stellt die Frage, ob es sich nicht so verhält: *Wer lebt, ist traurig, hilflos und allein / mit sich, mit Sorge, Angst, Gefahr und Tod.* Die Antwort der weißen Fürstin weist die Richtung, in der sich RILKES Grundgedanke zeigt: *Glaubst du, die Tage, welche trostlos waren, / dürften mir fehlen in der Melodie / der großen Freude, die ich heute trage?* Wenn man das Wort »Tod« anders ausspricht als nur verächtlich und es nicht herauslöst aus dem **Ganzen**, gewinnt es seinen eigentlichen Sinn: *Sieh, so ist Tod im Leben. Beides läuft so durcheinander, wie in einem Teppich, die Fäden laufen; und daraus entsteht für einen, der vorübergeht, ein Bild.*

Betrachten wir noch ein Gedicht, das im Jahr 1899 geschrieben wurde¹² und **die maßgebliche Frage an Gott selbst richtet:**

Was wirst du tun, Gott, wenn ich sterbe?
 Ich bin dein Krug (wenn ich zerscherbe?)
 Ich bin dein Trank (wenn ich verderbe?)
 Bin dein Gewand und dein Gewerbe,
 mit mir verlierst du deinen Sinn.
 Nach mir hast du kein Haus, darin
 dich Worte, nah und warm, begrüßen.
 [...]
 Was wirst du tun, Gott? Ich bin bange.

11 Aus: *Ein Märchen vom Tod und eine fremde Nachschrift dazu.*

12 In: *Das Buch vom Mönchischen Leben*, das der erste Teil des *Stundenbuchs* (1905) geworden ist.

Die Menschen, die zeitlichen Gestalten, sind die Formen, die das Ewige austragen. Wenn wir sterben, brechen wir zusammen, brechen wir auseinander, zerbrechen wir. **Bruch**, Einbruch, Zusammenbruch ist der **Tod** für die Lebenden. Aber auch Ausbruch, Aufbruch, Umbruch, Durchbruch – aus der Zeit ins Ewige? Welche Lösung liegt hier vor? Welche Lösung kann man ihr geben? Lösen wir uns auf? Oder löst uns jemand aus? Wie hängen Zeit und Ewigkeit zusammen, die für RILKE, wie auch die andere räumliche Unterscheidung in Diesseits und Jenseits, ein unzerreißbares Band bilden? Was also geschieht, wenn wir sterben?

Für all diese **großen Fragen** muss man gut sorgen und um sie muss man recht *bange* sein, um aus der Enge der Angst in eine Weite zu finden, in der sich die Dinge klären können. Eine Antwortrichtung zeigt sich in dem Gedicht mit dem programmatischen Titel *Fürchte dich nicht*.¹³ Denn hier wird klar, dass die Schönheit in der Enge der Gefäße nicht dauerhaft bleiben kann, sondern sie zerbrechen muss. Auch der Leib kann die Schönheit des verstorbenen Menschen nicht fassen und muss vergehen.

Kommen wir zum Schluss dieser Überlegungen noch einmal kurz auf das bereits erwähnte Gedicht *Du musst das Leben nicht verstehen* zurück:

Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.
Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.

13 Aus den *Gebeten der Mädchen zu Maria* in der Sammlung *Mir zur Feier*.

Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.

Was der trauernde Mensch und sein Begleiter aus dem Gedicht eines glücklich in das Leben Verliebten als Lebensweisheit lernen können, ist die **Akzeptanz des Lebens** und der **Ungewissheit**, welchen Verlauf es nehmen wird. Der **Kinderblick** auf die Dinge nimmt entgegen, was kommt. Damit spielt und spricht und experimentiert es. Aber es baut **keine Sammlung** auf, in der die Dinge geordnet, verwaltet und diszipliniert werden wie tote Museumsstücke. Leben und sein Entzug können und brauchen **nicht kontrolliert** zu werden.¹⁴ Die Offenheit für ein Leben, das gibt und nimmt, macht den, der trauert, wieder **lebendiger**. Es hilft ihm, **Vertrauen** ins Leben aufzubauen, das immer auch ein Stück weit unverständlich und unbekannt bleibt.

Der Trauernde hat **nicht die schwere Aufgabe**, ein großes Haus oder ein Museum der Erinnerungen zu bauen. Schwer könnte es vielleicht sein, sich von der Absicht zu lösen, ein solches Mausoleum zu errichten. Ein monumentales Grabmal bedeutet schwere Arbeit. Das **Kind** aber spielt. Es spielt mit dem, was gerade kommt. Dieses Spiel als **Trauer-Spiel** einzuüben, entlastet, macht spielerisch und schenkt ein wenig von der **Leichtigkeit**, die dem unbeschwerten Kind zu eigen ist. Vielleicht lernt der Trauernde verstehen, dass die Erinnerung an die **gute Lebenshaltung**, die offene Haltung einer spiele-

14 Kontrollverlust und Ohnmacht sind bedeutende Erfahrungen von Trauernden. Sie wollen Macht und Kontrolle über den Entzug zurückgewinnen, indem sie unfruchtbare Wege gehen, nämlich Macht oder Kontrolle über das Leben und seine Dinge, wie z. B. über Erinnerungen, auszuüben. Dies wäre am Ende wie ein zweiter Tod. Die Freundschaft mit dem Leben braucht vielmehr Vertrauen und Gelassenheit.